Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 30 (1936)

Heft: 11

Artikel: Von der Post

Autor: Matthes, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926493

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bur Belehrung

Bon der Poft.

Aus dem amerikanischen "Deaf-Mutes' Journal" übersett von Oskar Matthes.

Wir kleben eine Briefmarke auf einen Brief und vertrauen ihn ruhig einem Briefkasten an. Wir wissen, daß er rasch sein Ziel erreichen wird. Wie bei vielen andern Erleichterungen, welchen wir in unsern modernen Tagen des Komforts und der auf der Höhe stehenden Koutine teilhaftig sind, liegt eine interessante Entwicklungsgeschichte hinter dem Vostdienst.

Natürsich haben die Menschen von jeher gewünscht, Nachrichten zu jedermann zu bestördern. In der Bibel lesen wir von Briefen, den Briefen von Paulus zum Beispiel. Bor hunderten von Jahren konnten aber sehr wenig Menschen schreiben oder lesen, so daß sie sich dies gegen Vergütung von schreibkuns

digen Leuten besorgen lassen mußten.

Der griechische Geschichtsschreiber Herodot, 6. Fahrhundert v. Chr., berichtet, wie auf Bronzetaseln oder Tonziegeln geschriebene Mitzteilungen von berittenen Boten die Landstraßen entlang besördert wurden. In Abständen besanden sich Haltestellen, wo andere Boten bezeit standen, die Botschaft zu empfangen und sie zur nächsten Haltestelle weiterzubesördern, die sie ihr Ziel erreichte. Die Strecke von Haltestelle zu Haltestelle wurde Post genannt, und mit dem Wort wurde zuerst der Bote bezeichnet und dann auch der Brief, welchen er besörderte, und schlußendlich kam es zur Bezeichnung des ganzen Postwesens zur Answendung.

Herodot kann als der Vater des Postwesens

genannt werden.

In früheren Fahrhunderten mußten die Boten in Lebensgefahr auf schmalen Pfaden Wälder durchqueren, die voll von Wölfen waren.

In Frankreich dürfte ungefähr 1450 unter Ludwig XI. das erste wirkliche Postspitem besonnen haben. Er errichtete einen regelmäßisgen, königlichen Botendienst auf bestimmten Linien und mit Ablösungspferden versehenen Haltestellen. Er hatte 230 Eilboten, um Botschaften von seinem Hashorn, mit dem sie Männer trugen ein Blashorn, mit dem sie

ihre Ankunft ankündigten, und waren, der das maligen Sitte gemäß, in bunte Trachten gestleidet. Sein Spstem wurde von anderen Länsdern überall in Europa nachgeahmt und entswickelt und später von den Ansiedlern unseres

Landes angewendet.

Fünglinge schienen diesenigen zu sein, die die schauerlichen Abenteuer des Botenganges am meisten anzogen, und wir lesen häusig von fünfzehn= dis zwanzigjährigen Eilboten, welche tapfer Flüsse durchwateten, Banditen abwehrten, Wildpret erlegten, um unterwegs Zehrkost zu haben, und bei jedem Wetter ihre gefahrvolle Pflicht ersolgreich aussührten.

Später kamen Postkutschen in Gebrauch und mit ihnen wurden auch Fahrgäste bestördert. Diese Zweis und Vierspänner schwanksten auf elenden Wegen dahin und erboten einen malerischen Anblick, der uns allen durch die Vilder auf zahllosen Weihnachtskarten vertraut geworden ist. Die Ankunft der Poststutschen kündigte noch das Posthorn an. Späster gebrauchten die Briefträger Pfeisen. Noch heute werden solche in einigen Teilen unseres

Landes gebraucht.

Ehemals mußten die Briefempfänger den Postboten bezahlen. Dieser Brauch dauerte viele Jahre. Der Postbote trug einen scharslachroten Rock und läutete auf seinen Dienstsgängen mit einer Schelle, und je größer das Trinkgeld, desto mehr beeilte er sich. Man kann sich die Fronie denken, für einen Mahnbrief oder einen lächerlichen Liebesbrief bezahlen zu müssen. Biele hatten kein Geld, um zu bezahlen. Häufig konnten solche nicht angenommene Briese auf einem Tisch in einer Schenke herumliegen oder gelangten auf den Kehrichtshaufen.

Sewöhnlich wurden leitende Bürger der Stadt zu Postmeistern ernannt und häufig mußten diese Leute von Haus zu Haus umher

gehen, um Briefe auszutragen.

In unserem Lande war Abraham Lincoln Postmeister in Neu-Salem, Illinois. Er trug die Briese in seinem Zylinder und pflegte sie den des Lesens Unkundigen vorzulesen. Unterwegs pflegte er Neuigkeiten einzuziehen und solche teilzugeben. Viele Postmeister, welche mit dem, was sich zutrug, in solche persönliche Berührung kamen, waren auch die Verleger von Lokalzeitungen.

(Schluß folgt.)